

Katrin von
Consbruch



STIMMT
Roman **SO!**

Ulrike Helmer Verlag

und hässlich aus.

»Merle, Sommersonne, setz dich!«, fügt Sandy überschwänglich hinzu.

Ich wette, sie hat wieder ein Anliegen an mich.

»Ich hab ein Anliegen an dich!«, ruft sie da wahrhaftig, noch bevor ich überhaupt den Stuhl vom Tisch abgerückt habe. Psychologisch nicht ungeschickt fährt sie fort: »Du bist meine allerletzte Hoffnung! Ich setz auf dich, Goldperle.«

Normalerweise lasse ich mich gerne von ihr umgarnen, es ist ein kleines Spielchen zwischen uns, aber heute habe ich keine Lust auf ihre Manöver.

»Wenn du mich fragen willst, ob ich morgen deine Samstagsschicht übernehmen kann, lautet die Antwort: Nein.«

Beleidigt widmet Sandy sich wieder ihrer Mikrowellen-Lasagne, und sofort tut mir meine schroffe Antwort leid. »Ich kann nicht. Selbst wenn ich wollte«, fange ich an, meine Absage zu rechtfertigen. Und es stimmt. Ich habe selten etwas vor, aber an diesem Wochenende kann ich wirklich nicht. »Meine Mutter feiert ihren sechzigsten Geburtstag. Es kommt ein Haufen Verwandtschaft. Da kann ich nicht fehlen.« Und weil ich es nicht lassen kann, Sorge ich noch schnell für einen Lacher: »Wenn ich ehrlich bin, würde ich nichts lieber tun, als mit dir zu tauschen!«

Sprengsatz entschärft. Sandy kichert versöhnlich und lässt mich zwischen zwei Gabeln Nudelmasse wissen: »Der Behni will dich sprechen.«

Arrgh, wie ich es hasse, wenn Namen verniedlicht werden. Und es nervt mich auch, dass ich jetzt einen Teil meiner ohnehin viel zu kurzen Mittagspause mit dem Chef verbringen muss. Ich schaue mich nach etwas um, wovon ich sonst noch genervt sein könnte. Genervt sein tut gerade unheimlich gut. Beim Aufstehen schiebe ich den Stuhl unnötig laut über den Boden und ärgere mich über die irritierten Blicke der Kolleginnen. In Gedanken lasse ich sie alle gleichzeitig an ihrem Fertigfraß ersticken – weil der mich auch nervt –, woraufhin sie synchron mit den Köpfen in ihre Aluschalen plumpsen. Es gibt einen dumpfen Knall, Schlabberlasagne und Schlemmerfilet spritzen in alle Richtungen. Da erinnere ich mich, dass ich mir heute selbst ein Hühnerfrikassee auftauen werde und dass die anderen ja eigentlich nichts für meine schlechte Laune können. Also lasse ich alles wieder rückwärts laufen, wobei Soßenspritzer in Teller zurückfliegen, Köpfe in die Senkrechte kippen und Gesichter wie von mütterlicher Zauberhand gesäubert werden. Das sieht so albern aus, dass ich fast nicht mehr genervt sein kann.

»Ah, Merle, gut dass Sie gleich gekommen sind.«

Herr Behnke weist auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. Ich lasse mich vorsichtig darauf nieder. Es ist ein billiger Klappstuhl, und ich warte auf den Tag, an dem er den Kampf gegen mein Gewicht verliert. Ich kann spüren, dass die biegsame Sitzfläche mir wenig entgegenzusetzen hat und sich bedenklich senkt, aber wie durch ein Wunder hält sie meinen Pfunden auch heute wieder stand. So richtig traue ich dem Plastiksitz trotzdem nicht und versuche, wenigstens einen Teil meines Gewichtes auf die Fußspitzen zu verlagern. Die Stuhlproblematik hat mich abgelenkt, sodass ich Herrn Behnkes Ausführungen, die bereits in vollem Gange sind, nicht ganz folgen kann. Ich soll wohl irgendeine Änderung im EMMA-Blog für ihn durchführen.

»Kein Problem, Herr Behnke, das kann ich sofort erledigen. Sagen Sie mir nochmal

genau, wie Sie sich das vorstellen«, versuche ich aufzuholen.

»Wunderbar, Merle. Ich hätte gedacht, dass Sie da sehr viel mehr Zeit für benötigen.«

Das hört sich nicht gut an.

»Ich würde auch gerne ein paar Fotos einfügen. Eingang, Verkaufsraum, Parkmöglichkeiten und natürlich unsere Mitarbeiter. Es soll vertrauensvoll wirken. Persönlich. Man soll spüren, dass wir hier noch ein ehrliches Interesse am Kunden haben.«

Das hört sich wirklich nicht gut an. Also, die Idee an sich schon, die ist richtig toll und ich kriege sofort Lust, die Seite mit ein paar Bildern lebendiger zu gestalten, aber natürlich ist das nicht in wenigen Minuten getan.

»Ich schaue mir das gleich an, und dann kann ich Ihnen in etwa sagen, wie viel Zeit ich benötige«, rette ich mich aus der Misere. »Bis wann soll das denn fertig sein?«

Herr Behnke verweist auf unser Firmenjubiläum in drei Monaten. Das klingt schon besser. Ich bestätige ihm, was er hören möchte, erkundige mich noch, wie ich mit der Wurstanfrage umgehen soll, und erhebe mich – vorsichtig – vom strapazierten Plastik.

Im Pausenraum erinnert nur noch der abgestandene Kantinengeruch an die Existenz von Kolleginnen. Ich hole meinen Laptop aus dem Spind und baue ihn auf dem verlassenen Tisch auf. Beim Hochfahren schießt mir ohne Vorwarnung die Aufregung um meinen mysteriösen E-Mail-Schreiber wieder in die Magengrube. Ich klicke auf den Link zum EMMA-Blog. Als er sich öffnet, atme ich vor Schreck heftig ein, was in dem leeren Raum sonderbar hallt, und obwohl ich weiß, dass ich alleine bin, schaue ich mich beschämt um. Da ist tatsächlich wieder eine Nachricht im Kummerkasten! Vielleicht schreibt er jetzt, dass alles nur ein riesen Scherz war. Reingefallen, April, April!

Am liebsten würde ich einfach aufspringen und mich hinter meine Kasse verziehen. Aber ich habe Herrn Behnke versprochen, die Wurstanfrage zu bearbeiten. Die neue Mail könnte ja auch von dem Wurstliebhaber stammen. Vielleicht findet er sich unheimlich wichtig und beschwert sich jetzt darüber, dass er bereits seit fünfzehn Stunden um seine grünen Zipfel bangen muss.

Ich hole tief Luft und zwingen mich, die Nachricht zu öffnen. Meine Hände zittern so sehr, dass ich mich konzentrieren muss, um die richtigen Tasten zu treffen.

Entschuldigung, wie unhöflich von mir, mich nicht vorzustellen, lese ich. Und: Jetzt verstehe ich auch, weshalb du heute Morgen immer noch kein Namensschild getragen hast. Ich heiße Maik.

Ich atme aus. Mein Herz klopft wie wahnsinnig. Mein Körper prickelt wie eine geschüttelte Sektflasche und ich bin zum zweiten Mal an diesem Tag froh, dass ich allein im Pausenraum bin.

Er hat geantwortet. Es war kein Scherz. Er meint wirklich mich. Mich! Ohne Zweifel *mich*. Schließlich saß ich heute Vormittag als einzige an der Kasse. Und er ist heute hier gewesen! Ich habe ihn also sogar schon gesehen. Wie ärgerlich, dass ich vor Aufregung um das Familienvaterdesaster gar nicht mitgeschnitten habe, welche Männer sonst noch an meine Kasse gekommen sind. Ich habe bestimmt einen völlig verstörten Eindruck gemacht!

Na gut, ganz so schlimm wird es nicht gewesen sein, sonst hätte er ja nicht nochmal geschrieben. Und dann auch noch so nett. – *Entschuldigung, wie unhöflich von mir*. Das ist doch sehr nett. – Und Maik heißt er. Maik ist gut. Maik klingt nicht zu alt und nicht zu

jung. Klingt irgendwie bodenständig. Jedenfalls nicht überheblich. Aber auch nicht prollig. Maik und Merle. Merle und Maik. Verrate ich ihm jetzt auch, wie ich heiße? Lieber nicht. Erstmal soll er sich richtig zu erkennen geben.

Ich nehme die Entschuldigung an, Maik, schreibe ich zurück und überlege, wie ich ihm noch mehr Informationen entlocken kann. Ich versuche es mit einer Herausforderung: *Wetten, dass ich weiß, wer du bist, wenn du mir verrätst, was du heute eingekauft hast?*

Während ich den Wurstvorgang bearbeite, behalte ich das Postfach im Blick, aber sehr zu meinem Leidwesen geht bis zum Ende der Pause keine weitere Mail ein. Um die Zeit, in der seine Antwort eintreffen könnte, noch ein bisschen in die Länge zu ziehen, entwerfe ich mit übertriebener Sorgfalt einen Arbeitsplan für den Fotoauftrag. Es hilft nichts. Maik bleibt mir vorerst eine Antwort schuldig. Dafür meldet sich der Lautsprecher: »Kasse zwei, bitte! Kasse zwei besetzen, bitte!« Ich stopfe den Laptop schnell zurück in meinen Spind und spurte los.

Mein Auftritt nach der Pause beginnt mit einem bösen Blick von Sandy an Kasse eins. An der zwei treffe ich, wie immer, wenn eine neue Kasse geöffnet wird, auf die schadenfrohen Blicke von Kunden, die sich durch geschicktes Schlangewechseln ein Stück nach vorne mogeln, und auf entrüstetes Schnauben derer, die aus Unachtsamkeit oder Höflichkeit keinen Wartevorteil für sich herausschlagen konnten. Aber die geballte Mischung aus Ärger, Neid und Ungeduld prallt an mir ab wie in einer Hüpfburg. Ich bin die wandelnde Fröhlichkeit.

Außerdem schaue ich mir alle Männer sehr genau an. Es könnte ja sein, dass Maik erneut vorbeikommt.

Als ich einer älteren Frau helfen muss, das passende Kleingeld aus dem Portemonnaie zu klauben, damit sie ihr Katzenfutter bezahlen kann, weiß ich plötzlich, dass der Tag gekommen ist, an dem ich Frau Wichmanns Einsamkeit beenden werde. Ich werde einen Mann für sie erfinden!

Um es spannender zu machen, nehme ich mir vor, dass ich aus den nächsten drei Männern, die an meine Kasse kommen, einen für sie auswählen muss.

Ärgerlicherweise sind erstmal nur Frauen zu sehen. Und wenn mich nicht alles täuscht, rückt jetzt auch noch so eine mühsame Öko-Kundin in der Warteschlange heran. Ich könnte mein monatliches Bastelbudget darauf verwetten, dass diese Frau mich viel Geduld kosten wird. Und richtig: Es geht damit los, dass sie fast ausschließlich Waren kaufen will, die ich an der Kasse noch abwiegen muss. Und natürlich hat sie die verschiedenen Obst- und Gemüsesorten alle lose gemischt. So kann sie das Warten vortrefflich nutzen, um die Leute hinter sich wissen zu lassen, dass sie Plastiktüten spart. Derweil ich jeden Apfel einzeln vom Band klaube und mich dann über Birnen und Zitronen bis zur roten Beete durcharbeite. Aber ich habe ja für jeden Wiegevorgang *Zeit*. Denn *Zeit*, auch das demonstriert sie uns eindrucksvoll, sollte man sich nehmen. Meine besondere Freundin jedenfalls räumt ihr Zeug im Schneckentempo aus dem Wagen und hebt dabei jedes Stück so vorsichtig an, als führe sie gerade eine Operation am offenen Herzen durch. Beschwörend murmele ich leise Beruhigungsformeln vor mich hin. Ich versuche zu ignorieren, wie sie mit leicht nach außen gedrehten Beinen dasteht und bei jeder Bewegung sacht in den Hüften hin- und herschaukelt. *Schaut! Ich lebe im Augenblick. Ich bin ein*

Bollwerk gegen Hast und Eile in dieser niederträchtigen Welt, soll uns dieses Pendeln sagen.

Je sanfter sich der achtsame Öko-Engel vor mir wiegt, desto aggressiver werde ich. Als sie kurz vor Beendigung des Kassenvorgangs entscheidet, dass eine der Pastinaken nicht mehr frisch aussieht, könnte ich sie aufs Band zerren und erwürgen. Sie entschwebt in Richtung Gemüse. Während ich ihr nachschaue, stelle ich mir vor, dass zwischen ihren Quinoa-Sprossen Viren sitzen, die giftgrün leuchten. Wie sie die infizierten Sprossen selig lächelnd verzehrt und kurz darauf von einem grausamen Fieber niedergestreckt wird. Tagelang muss sie erschöpft im Bett verbringen und merkt daher nicht, wie sich aus der Tüte mit dem Dinkelmehl eine Armee von Maden selbständig macht und ihre Lebensmittelvorräte angreift.

Als die Kundin mit leuchtenden Apfelbäckchen und frisch auserwählten Pastinaken zurückkehrt, habe ich gerade *Öko-Frau und Sprossensalat* in mein Büchlein notiert und kann schon wieder lächeln. Dass der Grund eine ordentliche Portion Schadenfreude ist, braucht ja keiner zu wissen.

Endlich erkenne ich in der langen Schlange, die sich durch den ökologisch verursachten Stau gebildet hat, ein paar Männer. Jetzt wird es spannend!

Nummer eins fällt sofort raus. Ich kann mir Frau Wichmann einfach nicht mit einem Marlboro rauchenden Mittzwanziger in tiefergelegten Hosen vorstellen. Nummer zwei würde vom Alter her passen. Allerdings schwitzt er unangenehm stark, weshalb ich das Risiko eingehe und auf den letzten Kandidaten setze.

Das Warten zahlt sich aus. Nummer drei erscheint mir genau richtig! Frau Wichmann kann sich freuen. Kein Schweißfilm auf der Stirn, dafür Sonnenbräune und Lebensfalten im Gesicht, dazu wache Augen, die lebendig durch den Raum schauen. Ich kenne ihn, weiß sogar seinen Namen, und selbst der passt! Eine Hosensklammer am rechten Bein verrät, dass er mit dem Fahrrad unterwegs ist, wozu auch der Isodrink passt, den er gerade kauft. *Armin Held, Isodrink* notiere ich mir und lasse meiner Phantasie freien Lauf.

Am einfachsten wird es sein, wenn ich mir ausdenke, dass Frau Wichmann ihr Portemonnaie im EMMA liegen lässt. Dann bin ich in meiner Geschichte diejenige, die den vertrauenerweckenden Herrn Held bittet, der Kundin, die eben den Laden verlassen hat, doch bitte schnell die Geldbörse hinterherzutragen. Den Rest kriegt er selbst hin. Auf diese lebendigen Augen ist Verlass. Er läuft Frau Wichmann nach und schafft es sogar, dass sie ihm erlaubt, ihre schwere Einkaufstasche mit seinem Fahrrad zu transportieren. Dann verschwinden sie aus meinem Blickfeld. Aber ich kenne die Geschichte ja ohnehin.

»Gestatten, Held«, hat er zu ihr gesagt, und damit wie schon so oft in seinem Leben ein Lächeln geerntet. »Sie haben Ihr Portemonnaie liegen gelassen, Frau ...?«

»Wichmann.«

»Frau Wichmann, jetzt wo ich vorübergehend schon im Besitz Ihrer Finanzen war, darf ich da auch noch Ihre Lebensmittel übernehmen und Ihnen mein bescheidenes Fahrrad zum Gütertransport anbieten? Sie würden mir eine große Freude bereiten.«

Er lächelt und man spürt, dass er es wirklich so meint, wie er es sagt.

»Sie wollen also gleich zweimal am Tag den Helden für mich spielen?«, freut sie sich.

»Wenn Sie erlauben?«

Und damit ist zwischen ihnen alles gesagt, und sie setzen ihren Weg gemeinsam fort. Natürlich nimmt alles ganz behutsam seinen Lauf, die beiden sind ja nicht mehr jung und brauchen nichts zu überstürzen. Aber es nimmt seinen Lauf, denn die beiden sind schon älter und haben nicht mehr ewig Zeit. Das wissen sie. Da muss man das Glück beim Schopfe packen, wenn es sich zeigt.

Apropos. Ich täusche dringenden Bedarf an einem Toilettengang vor und lasse mich von einer Kollegin ablösen, weil ich die Neugier nicht mehr aushalte und nachschauen will, ob Maik geantwortet hat. Ungeduldig trommele ich mit den Fingern auf den Tisch, während der Rechner hochfährt. Ja! Wieder eine Nachricht. Diesmal zögere ich nicht und öffne sie sofort.

Eine Fernsehzeitschrift. Wenn du jetzt weißt, wer ich bin, hast du gewonnen und wirst als Siegerin von mir zum Kaffee eingeladen. Wenn du dich nicht erinnern kannst, dann habe ich gewonnen und darf dich zur Belohnung zum Kaffee einladen. Hoffnungsvoll, Maik.

Die restlichen Arbeitsstunden verbringe ich wie auf Zuckerwattewölkchen. Ich lächle und strahle und fliege, und wenn der Mensch ein Tier wäre, könnte sicherlich das ganze Stadtviertel meine aus dem Gleichgewicht geratenen Hormone erschnuppeln. Maik lädt mich zum Kaffee ein! Und ich weiß, wer er ist! Er war heute früh gleich als Erster im Laden, hat eine Zeitung gekauft und sich große Mühe gegeben, cool auszusehen. Er hat braune Haare und braune Augen, und er sagt Dinge wie: *Stimmt so!*, wenn er mich sieht. Ich finde, dass ganz klar ich gewonnen habe!

Und genau das habe ich ihm geantwortet. Mit lieben Grüßen von Merle.

Ich seufze so glücklich, dass die Kundin, die gerade ihren gigantischen Familieneinkauf aufs Band schachtelt, mich verwundert ansieht. Ich lache umso glücklicher zurück, und mit einem Mal ist mir klar, wie ich die Geschichte von Frau Wichmann abschließen werde. Im letzten Kapitel, wenn Armin und Erika verstanden haben, dass sie zusammengehören – auch wenn noch nicht geklärt ist, wo und wie sie miteinander leben wollen, aber das ist ja nebensächlich –, im letzten Kapitel also wird Frau Wichmann ihre Kette abnehmen. Den violetten Spinell, den sie fast ihr ganzes Leben getragen hat. Sie wird ihn einem dicken, ziemlich bemitleidenswerten Kind in die Hand drücken, das immer bei uns im Laden herumlungert. Und mit einem letzten Blick auf das vertraute Schmuckstück wird sie sagen: »Ich brauche ihn nicht mehr. Vielleicht brauchst du ihn.« Das Kind wird verwirrt gucken. Und dann wird es lächeln.